

Nur eine Frau.

Roman von Rudolph Koenig, N. M.

Copyright by German Press & Plate Co. 1902. 11 (12. Fortsetzung und Schluss.) Langsam schloß sie die Augen, und noch oft in späteren Tagen gedachte sie mit Schauern an die Qualen, welche jene Tage mit sich brachten. Sophie fühlte sich einsam unter den Tausenden, welchen sie alle Tage begegnete. In keinem einzigen Gesichte las sie auch nur die geringste Spur einer Ahnung der schrecklichen Katastrophen, womit sie bedroht waren. Sie hatten ja nicht die leiseste Ahnung, und ihr, Sophie, war es verfallen, sie zu warnen, ihnen zuzurufen: „Hüte Euch! Nehmt Euch in Acht, denn eine Bande wilder Fanatiker hat sich zu Euren Verberben verschoren!“

Der Dienstag war gekommen, und es war Zeit, die Behörden in Plutopolis zu warnen. Sie schrieb deshalb den folgenden Brief auf dem Calligraphen: „An den Bürgermeister von Plutopolis: Eine Bande Anarchisten hat sich verschoren, morgen, den ersten April, das Capitol Eurer Stadt in die Luft zu sprengen. Die Ausübung der Schatzkammer ist auf die sechste Stunde des Nachmittags festgesetzt, und ich warne Euch bei Zeiten, die Missethat zu verhindern.“ Die Adresse wurde ebenfalls mit der Maschine geschrieben, und eine Stunde später trug der Schnellzug den Brief der Hauptstadt zu. Der Brief an die Obrigkeit von Plutopolis war ähnlich abgefaßt, doch erwähnte sie nur des Gerichtshauses und des Schatzkammers, denn sie traute sich zu, Andreas Vorhaben selber durchzuführen und obgleich sie seinen mörderischen Plan durchschaut und anfangs, ihn selber zu haben, konnte sie doch nicht die lange und treuliche Brüderchaft vergeffen, welche ihn mit Leo verband.

Der Mittwoch brach an. Langsam verging der Morgen; allein Sophie fand es unmöglich, ihre Gedanken genügend zu sammeln, ihre gewöhnlichen Arbeiten in der Office des „Excelsior“ zu verrichten. Mit dem Nachmittage flog ihre Aufmerksamkeit und unruhig wanderte sie von Ort zu Ort. Es schlug vier, es schlug fünf, und nun nahm sie alle Kräfte, allen Muth zusammen, um der verhängnisvollen Aufgabe gewachsen zu sein. Als sie die Glocke fünf schlagen hörte, begab sie sich in einen Laden, welcher dem Rathhause gegenüber lag. An der Thür desselben lebend äagte sie die Minuten. Jetzt zeigte der Zeiger der Uhr auf dem Thurne auf halb sechs: Wollte denn Andre nicht kommen? Der Zeiger trieb zur sieben — hal endlich! Andre tritt aus der Thür des Rathhauses, geht bis zu dessen Ende und biegt in die Gasse zur Rechten. Jetzt geht sie nach und unsicheren Schritten schreitet das Mädchen über die Straße, betritt das Rathhaus und steigt in das Kellergefchoß hinauf. Der fragliche Raum ist schwach durch eine Gasflamme erleuchtet, allein Sophie hat früher die genaue Stelle der gefährlichen Wachen erforscht und schreitet nun darauf zu. Der Draht ist in der Dämmerung unsichtbar, allein sie tastet nach ihm und ergreift ihn. Sie zieht eine Schere aus der Tasche und schneidet den Draht erst nach den Wachen und dann ein zweites Mal unfern der Thür durch. Dann wickelt sie das abgetrennte Ende auf, steckt es in die Tasche und verläßt das Rathhaus.

Die Office des „Excelsior“ ist nahe, und zu dieser Zufallsstätte lenkt unsere Heldin ihre Schritte. Zitternd ersteigt sie die Treppe, und als sie endlich ihren gewöhnlichen Sitz erreicht, sinkt sie erschöpft in denselben nieder. Horch! Jetzt schlägt die Glocke: Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs! Dann eine atemlose Spannung; alles bleibt still, die Krise ist vorbei, die Gefahr vorüber!

Es war hohe Zeit. Sophiens Kräfte schwinden und eine Ohnmacht droht sie zu erfassen. Sie ringt nach Frischung und es gelingt ihr, die Besinnung zu bewahren; allein ihr Auge fällt sich mit Thränen, und ehe sie weiß, was ihr passiert, bricht sie in heftiges Schluchzen aus. Henton hört es. Besorgt erhebt er sich, eilt an ihre Seite und fragt: „Was ist's, Sophie? Was fehlt Ihnen? Sind Sie krank?“ Diese Worte geben ihr die Hoffnung wieder. Sie lächelt den Freund durch Thränen an, schüttelt den Kopf und sagt: „Ich bin nichts, Henton. Der April ist der Monat der Schauer: Dies war mein Aprilschauer.“

Am nächsten Morgen, als Sophie die Zeitung entfaltete, erblickte sie in großer, Hammer Schrift: Gefährliche Verschönerung. Knappes Entzinnen. Ein zeitgemäßer Brief führt zur Entdeckung. Das Capitol der Hauptstadt ebenfalls in Gefahr. Wachen mit Dynamit in den Kellerräumen des Gerichtshauses und Schatzkammers. Die Polizei auf der Spur der Verschönerer. Wir ersparen uns die Wiederholungen der Einzelheiten, indem der Leser und wir hinreichend mit denselben vertraut sind. Es mag genügen zu bemerken, daß das ganze Land eine volle Woche hindurch in einer fieberhaften Aufregung begriffen war, ein seltsames Ereignis, indem unsere Bevölkerung bekanntlich nur zu gern schnell aus einer Sentation in eine andere fällt. Ueberrumpelt wurde die anfängliche Erwartung nicht, die Verschönerer zu entdecken.

Man war ziemlich gewiß, daß es die Mitglieder des Bundes der Rache gewesen waren, welche bereitwillig versucht hatten, das Land in Trauer zu stürzen; allein die Polizei verfehlte, diese Mitglieder zu entdecken. Man fand zwar ihr Lokal im Excelsior-Gebäude und confiscirte alle die Wum-

merellen des zweiten Zimmers; allein der Präsident hatte, wie der Leser weiß, die Liste der Mitglieder in Sicherheit gebracht. Sophie hatte eines Morgens die Abwesenheit Andre's bemerkt, diese Liste, welche bekanntlich in Ziffern war, abzuschreiben und zu überlegen, so daß sie sich wenigstens im Besitze dieser Namen befand, deren sie sich indessen nur in der Absicht bemächtigt hatte, im äußersten Falle der Noth Gebrauch davon zu machen. Sie hatte den Bund der Rache hinreichend kennen gelernt, um versichert zu sein, daß derselbe sich nicht scheuen werde, das Leben ihres Freundes zu opfern, wenn Sicherheit über auch das Gefühl der Rache bies gebieten sollte. Sie fuhr deshalb fort, Andre zu beobachten und jeden Morgen auf weitere Entwicklungen zu warten. Sie setzte voraus, daß Gerny sich hüten werde, die Villa gleich nach Vereitlung seines Complots zu besuchen; allein als anderthalb Wochen verfloßen, ohne ihn zu bringen, begann sie zu glauben, er habe vielleicht das Land verlassen, als am nächsten Morgen sein ihr nur zu bekannter Tritt in der Halle erkante und er gleich darauf in Andre's Zimmer hörbar wurde. Wir wollen seine Worte nicht wiedergeben, indem dieselben mit zahlreichen Fiktionen und Vermuthungen gequält waren. Er beklagte sich bitterlich über den größten Verrath und fragte Andre: „Wer ist die Dame, welche mich einlief?“

„Wahrscheinlich Rosa, die Magd.“ „Nein, nein, es war eine Dame, eine junge Dame dazu.“ „Ah, Fräulein Ehrhart wahrscheinlich, die Eigentümersin des Hauses.“ „Kann die möglicherweise den Verrath geübt haben? Sie suchte, als sie mich erblickte.“ „Unfinn, Gerny, sie weiß nicht das Geringste von unseren Plänen und wird allernächsten Leo Stern heirathen.“ Bei Nennung dieses Namens sprang Gerny auf. „Hallo!“ rief er aus, „ich hätte ihn beinahe vergeffen. Hat er vielleicht den Judas gespielt?“ Andre schüttelte den Kopf. „Auch er weiß nichts von der Verschönerung, —“

„Er kannte wenigstens unser Lokal und es wäre gefährlich, ihn draussen zu lassen. Ich fordere Euch hiermit auf, ihm mitzuteilen, daß seine Aufnahme in den Bund zu dessen Sicherung notwendig ist.“ „Und wenn er sich weigert?“ „So muß er die Folgen tragen. Ihr wißt, daß die Vorschriften des Bundes seine Wahl in der Sache lassen. Ich werde morgen früh herkommen, um zu erfahren, was er sagen und thun wird.“ Damit schied er und in Sophiens Seele stiegen neue Sorgen auf. Sie fühlte inständig, daß Leo ablenken werde, und dann mußte er jeden Ausblick des Dolches und der Kugel gewärtig sein. Dieser Gedanke ließ ihr keine Ruhe. Er hörte ihre Arbeit in der Office, er nahm ihr den Appell bei den Mahlgängen, so daß sie nach dem Abenden einen plötzlichen Entschluß faßte. Sophie war an das Fenster getreten, wohin Leo ihr folgte. Er nahm ihre Hand in die seine und sagte leise: „Sophie, Du hast Dich ohne Zweifel überarbeitet und es ist meine Ansicht, daß Du Dir Ruhe einrichten solltest. Was denkst Du von einer kurzen Erholungsreise?“ Diese unerwartete Sorgfalt und Theilnahme rührte sie. „Der Gedanke ist nicht leicht, Leo, allein —“

„Ich war noch nicht ganz fertig, Schatz. Ich wollte Dich fragen, was Du dazu sagen würdest, wenn wir einen Bazar aufsuchten und dieser mit dem Redt arbeitete, Dich zu begleiten und zu beschützen.“ Ein Druck ihrer Hand. „Es würde mich unendlich glücklich machen,“ fügte sie dann schlündernd hinzu. „In diesem Falle —“ „Morgen, theurer Leo, morgen. Jetzt laß mich gehen. Gute Nacht, Geliebter.“ Ein Druck der Hand und sie verschwand. Oh diese Nacht, diese Nacht! Jetzt schwelgte sie im Entzinnen über die Wiederkehr seiner Liebe, und jetzt sitzen die finsternen Züge Gerny's vor ihrer fieberhaften Phantasie auf und sie sah zu ihrem Entsetzen, wie er den Dolch in Leo's Rücken steckte. Die Nacht schien endlos, und mit Seufzern der Verleiderung begrüßte sie den Morgen. Er brachte zwar Licht für die Stadt, allein kein Licht für ihre gequälte Seele. Nur mit gewaltiger Anstrengung erzwang sie ein Lächeln, als Leo nach der Office aufbrach, und er jetzt regelmäßig an dem Journale arbeitete. Sie selber mußte zurückbleiben, mußte den feineren Anlässen und Richtern in eigener Person abwarten und ihn dann sein Urteil sprechen hören. Ach, sie ahnte dieses Urtheil und war doch froh, als sie Gerny's Furcht in der Halle hörte, denn die Ermattung einer Kräfte ist noch schlimmer als diese Kräfte selber. Jetzt ist er oben; jetzt hört sie ihn fragen: „Nun?“

„Er weigert sich.“ „Dann ist sein Schicksal besiegelt. Es thut mir leid, Euch einen Auftrag zu ertheilen, der Euch vielleicht schmerzen mag; allein ich habe keine Wahl. So höre denn, Andre Marlowe: Im Namen unseres heiligen Bundes und trotz meines Amtes ertheile ich Dir hiermit den Auftrag, Leo Stern zu tödnen.“ Sophie zitterte am ganzen Leibe; dann lautete sie auf Andre's Antwort, auf seine entschlossene Weigerung, den langjährigen Bufenfreund umzubringen, allein die Antwort kam nicht; Andre hatte den Auftrag angenommen, denn ihm ist nicht das Schwärzen eines Antlitzes.

„Endlich hörte sie ihn fragen: „Und wenn ich mich weigere?“ „Du kennst die Folgen, und es wäre besahls überflüssig, wollte ich dieselben aussprechen.“ „Welche Kräfte gibt Du mir?“ „Wierundzwanzig Stunden: Morgen früh um diese Zeit werde ich kommen und mich überzeugen, ob Du meinen Auftrag vollzogen hast.“ Der Mörkel war gefallen! Es ließ Sophie keine Ruhe mehr im Hause, so daß sie ungenügend nach der Office aufbrach, als müßte sie Leo durch ihre Gegenwart beschützen. Sie that, als wenn sie arbeitete; allein ihr Geist war rastlos thätig und mit der Aufgabe beschäftigt, den Geliebten zu schützen. Als die Glocke zwölf schlug, war ihr Entschluß gefaßt. Sie erhob sich und Hut und Schawl ergreifend, sagte sie in munterem Tone zu Leo: „Fertig, mein Herr?“

„Anstatt der Antwort ahmte er ihrem Beispiel nach und sagte dann mit einem Diener: „Fertig, Madame!“ Sie stiegen zusammen die Treppe hinauf; allein als er einen Strahlenbogen anhalten wollte, sagte sie: „Nein doch, Leo, laß uns unsern Mahl in einer Restauration einnehmen. Ich möchte Dich gern einmal allein für mich haben.“ Dies paßte unserem Freunde vollkommen, so daß er sagte: „Angenommen.“ Sie erreichten bald ein Eßlokal; allein als Leo die ersten leeren Sätze benutzen wollte, wendete sie ihm von Neuem. „Dies ist zu öffentlich, Leo. Komm in eines der hinteren Nebenimmer.“ „Angenommen,“ wiederholte er. Jetzt saßen sie einander in der Stille des kleinen Gemachs gegenüber und bestellten die Mahlzeit, welche sie unter frühlichem Gelächter verzehrten, obgleich ein aufmerksamer Beobachter hätte entdecken können, daß Sophiens Munterkeit ein wenig erzwungen war. Als sie fertig waren, wendete Leo sich erheben, doch Sophie hielt ihn zurück und sagte: „Leo, ich habe eine Bitte an Dich.“

„Was ist's, lieber Schatz? Du weißt, die Gewöhnung ist Dir sicher.“ „Aber ich verlange sehr viel, Leo.“ „Das macht keinen Unterschied. Heraus mit der Sprache!“ „Sie ärgerte ein wenig und sagte dann: „Ich bitte Dich, heute Nachmittag meinen Willen getreulich und ungefragt zu erfüllen, so sonderbar Dir derselbe auch vorkommen mag, wogegen ich Dir verspreche, Dir die erforderliche Aufklärung zu geben, sobald die Umstände es erlauben.“ Leo sah sie ein wenig verwundert an, sagte aber ohne Zögern: „Ich gebe das unbedingte Vertrauen in Dich und Dein Urtheil, weshalb ich mit Vergnügen das verlangte Versprechen ablege.“ „Ich danke Dir, Leo. Komm nun, und rufe den ersten Straßengänger an, welcher in der Richtung des Rathhauses fährt.“ Leo leistete Folge, und eine Viertelstunde später stiegen sie vor dem Rathhause aus. „Nun geht hinein, Leo, und löse eine Heirathsfessel,“ sagte sie, indem eine zarte Röthe ihre Wangen überzog. „Ich will hier draussen warten.“

„Hurrath!“ rief Leo aus und erfüllte den erhaltenen Auftrag so schnell, daß er in wenigen Minuten zurück war, den Zettel triumphierend in der Rechten schwindend.

„Steh ihn hübsch ein, sonst geht er verloren,“ ermahnte sie ihn. „Dast Du eine Wahl hinsichtlich des Predigers, der uns trauen soll?“ „Ich kenne keinen einzigen in ganz Plutopolis.“ „Dann laß uns nach der Marktstraße fahren, wo Pastor Braun, unser alter Rathbar, wohnt. Er ist so gut wie irrend ein.“ Wieder bestiegen sie einen Wagen und standen eine halbe Stunde später vor der fraglichen Person, einem stillen, aber freundlichen, leistungsfähigen Manne. Leo fühlte, daß es nun seine Sache sei, den Zweck ihres Kommens zu verhandeln.

„Ah so,“ sagte der Pastor. „Sie haben doch den nötigen Schein?“ „Statt aller Antwort zog Leo die Lippen aus der Tasche und reichte sie ihm. „Alles in Ordnung, doch diese Namen. Ich meine, die können mir bekannt nur. Ich kannte eine Frau Stern und einen Professor Ehrhart, und...“ „Das waren unsere Eltern,“ belehrte ihn Leo. „Alles das freut mich aufrichtig. Ich erinnere mich jetzt, Ihr Wiedererscheinen in der Zeitung gelesen zu haben. Freut mich wirklich sehr, wirklich ungemain. Bitte, treten Sie vor mich. Mama, Theodor, kommt eine Augenblick hierher, als Zeugen einer Trauung zu dienen. So, nun können wir beginnen.“

„Nein Minuten später waren unsere Freunde Mann und Frau. Sie bestohnten den Prediger anständig und verließen dann seine Wohnung.“ „Jetzt nach dem Bahnhofe, Leo, wenn ich bitten darf.“ Kapitel 34. Treubis in den Tod.

Die Bewohner der Villa sahen gerade beim Frühstück, als Rosa eine telegraphische Depesche hereinbrachte und Frau Ehrhart hineinrief. Ebe wir nun das folgende berichten, wollen wir bemerken, daß die Abwesenheit Leo's und Sophiens beim Mittagessen eine besondere Aufmerksamkeit erregte, indem dies nicht das erste Mal war, das sie verfehlt hatten, sich zu dieser Zeit einzufinden; allein als der Abend und die Nacht hereinbrachen, ohne die Kinder zu bringen, begann über längeres Ausbleiben Vermuthungen, doch keine Angst und Unruhe zu erzeugen, da Mollie und Marie die Vorsicht und Klugheit ihrer Kinder kannten und keinen Zweifel hegten, daß ihre Abwesenheit wohlbegegründet sei und sich binnenkurzem auflären werde. Nichtsdestoweniger bildete ihr

Verschwinden den Gegenstand der Unterhaltung beim Frühstück und hundert verschiedene Erklärungen wurden versucht. Die Ankunft der Depesche erhöhte natürlich die Spannung, und Frau Ehrhart suchte eifrig nach ihrer Brille, um den Inhalt der Sendung zu entziffern. Als sie verfehlte, das Gesuchte zu finden, sagte sie zu Andre: „Monseigneur Andre, wollen Sie die Güte haben, diese Depesche für mich zu lesen? Ich kann meine Brille nicht finden.“

Andre nahm bereitwillig das Papier in die Hand und las die Depesche, welche wir Sophie am Abend zuvor in Reustadt ablesen sahen. Die Nachricht erregte Erstaunen und große Freude, in welche sich jedoch das Bedauern mischte, daß es ihnen nicht vergönnt gewesen war, Zeugen eines so lang und innig erlebten Ereignisses zu sein. Alle brachen in Ausdrücke der Befriedigung aus, mit Ausnahme von Andre, der den ganzen Morgen wenig geredet hatte und auf dessen Seiten sich eine Wolke der Schwermuth gelagert hatte. Als das Frühstück vorüber war, zog er sich auf sein Zimmer zurück, und ging nachdenklich eine halbe Stunde lang hin und wieder. Dann setzte er sich an den Tisch, nahm Papier und Feder und schrieb einige Zeilen. Dann faltete er das Papier, steckte es in ein Couvert, welches er segelte und auf den offenen Secretär legte. Nachdem er den Brief adressirt hatte, erob er sich wieder, ging an seine Kommode und öffnete eine der Schubladen. Mit schmerzlichen Blicken nahm er dann einen Revolver heraus und untersuchte denselben, wahrscheinlich um sich zu überzeugen, daß alles in Ordnung sei. Es war derselbe Revolver, welchen die Freunde in Lonsko von dem Juden gekauft hatten und Andre's trübsamerische und nachdenkliche Miene zeigte, daß seine Gedanken bei jener Zeit richtete er sich entschlossen auf; seine Augen nahmen einen strengen, fast finsternen Ausdruck an. Dann erhob er die Waffe rasch zur rechten Schäfte und drückte los. Ein Schuß trachte durch das Zimmer, Andre's Gestalt sprang einige Augenblicke hin und her, und fiel dann mit dumpfen Schalle zum Fußboden nieder.

Frau Ehrhart und Tante Mollie hatten sich längst in das Maqazin begeben, Rosa aber hatte sowohl den Anfall wie den Fall gehört und eilte nun mit ungewissen Schritten in ängstlicher Erwartung von etwas Schrecklichem die Treppe hinauf. Was sie sah, überstieg jedoch ihre langten Erwartungen. Da lag Andre tot auf dem Boden. In seiner Rechten ruhte noch die Wundwaffe und aus der Wunde in der Schäfte tröpfelte noch das Blut und bildete einen kleinen Pfuhl auf dem Fußboden. Rosa stieß einen durchdringenden Schrei aus und floh dann zum Gemach. Wie sie die Treppe hinunter kam, wie sie den Hofraum durchschritt und das Maqazin erreichte, sind noch heutigen Tages unbekannt. Rosa's Füße traten durch Alles in Aufregung, allein es bauerte eine geräumige Weite, bis man die Bedeutung ihrer unangemessenen Gedanken bedenken erlich. Raum war dies jedoch der Fall, als sämtliche Insassen der Aufregung Rosa's theilten. Sie rangen die Hände, ließen hin und wider, und suchten in der Angst nicht, was sie beginnen sollten. Dassel war der Einzige in der ganzen Gesellschaft, der seine Besonnenheit bewahrte. „Hübsch ruhig, Kinder,“ ermahnte er. „Wacht nicht so viel Weiden über etwas, das Ihr nicht verhindern könnt. Bleibt nur hübsch an dem Zimmer fort, bis ich den Coroner und die Polizei in Kenntnig gesetzt habe.“ Ich komme zurück, so bald ich kann.“

Er hielt was er versprochen hatte, denn kaum war er eine halbe Stunde abwesend gewesen, als er in Begleitung mehrerer Beamten zurückkehrte. Wir übergehen die Vorgänge des Tages, die Verhandlungen der Geschworenen, die der Coroner dem Gesetze gemäß zusammenrief und welche einen Anspruch zu machen hatten, der mit dem eingebrachten Zeugnisse im Einklang war. Am Nachmittage wurde der Leichnam nach dem Lade eines Leichenbestatters gebracht, welcher Anstalten zu einem anständigen Begräbnisse machte, da Frau Ehrhart und Tante Mollie sich verpflichteten hatten, die damit verknüpften Unkosten zu tragen. Am nächsten Morgen wurde Andre begraben, und die beiden Frauen folgten ihm zu Grabe. Wir unterseits wollen uns nach Plutopolis begeben, wo wir früh Morgens, am zweiten Tage nach der Abreise unserer Freunde von Plutopolis anlangen. Wir finden die Namen im Register des Palace Hotels verzeichnet u. wollen eben nach ihnen fragen, als wir sie aus dem Eßzimmer kommen sehen, wo sie ein fröhliches Frühstück eingenommen haben. Wir sehen aus ihren Augen eine Glühfärbung strahlen, wie sie bei den Menschenkindern kaum inniger zu finden ist.

Sophie sah in ihrem schändlichen Morgenkleide wahrhaft reizend aus. Die plötzliche Abreise hatte das Paar verheiratet, mit dem nötigen Kleider zu versehen; allein ein Refus in einem sogenannten Departementsladen hatte diesem Uebelstande bald abgeholfen. Sophie fühlte sich an's Fenster und schaute sinnend auf den Park, welcher sich vor dem Hotel ausbreitete. Leo sagte sich, mit einer solchen gefaßten Zeitung in der Hand, seiner Gattin gegenüber und sagte, indem er ihr die Zeitung hinreichte: „Darf ich Dich bitten, mir die Neuigkeiten vorzulesen? Die größten Blattseiten erhalten Angiehungsstärke, wenn sie von Deinen Lippen fließen.“

„Ich will Dir vorlesen, erlaube mir jedoch die Frage, ob Du denkst, daß es recht von einem Reformatoren sei, sich bergleichen Schmeicheleien schuldig zu machen?“

„Raum,“ erwiderte er lachend, „und ich behalte auf der Stelle meine Schuld.“ „Dann beugte er sich vor, und gab ihr einen herzhaften Kuß.“ „Solche Buhfertigkeit verdient Anerkennung,“ sagte sie lachend; also hörte: „Selbstmord in Plutopolis. Ein... Die Lippe verflummt; ein Bild des Staunens, dann den Schredens verbürstete ihr Auge und die zitternde Hand sank mit dem Blatte auf den Schooß hinab. Leo hatte mit beugtem Haupte zugehört, und ihre Aufregung behalt nicht gleich bemerkt. Als sie jedoch aufhörte zu lesen, schaute er empor und entdeckte natürlich auf der Stelle, daß irgend etwas vorgefallen war. „Was ist es, Sophie?“ fragte er theilnehmend. „Du läst! Selbstmord. Hat ein Bekannter, ein Freund von Dir...“

„Er vollendete nicht, sondern sah sie nur fragend an. Mit Thränen in den Augen erwiderte sie zögernd: „Nicht von mir, Leo, sondern von Dir. Es war nicht bloß ein Freund, sondern ein Geschwister, ein — ein Stubengosse.“

Leo fluchte. Er schaute sie verwundert an, als ob er den Sinn ihrer Worte nicht recht erfasse. „Ein Stubengosse?“ dann kam ihm plötzlich die entsetzliche Erkenntnis. Er sprang auf und sagte heiser: „Andre? Es war, es kann nicht Andre sein?“ Sophie nickte und Leo begann nun stürmisch im Zimmer aufzugehen. „Andre!“ rief er einmal über das andere aus. „Es ist nicht möglich, der? Oh, lies, Sophie, laß mich alles wissen.“

„Die letzte Folge und las: „Am Freitag Morgen beging Andre Marlowe im Hause Sophie Ehrhart's an der Breiten Straße Selbstmord. Marlowe war ein Vole von Geburt und hatte mit Leo Stern eine lange Kesterchaft in einem sibirischen Zuchthause erduldet. So weit seine Freude urtheilen können, war nicht die geringste Ursache zu dieser That vorhanden. Man flüstert zwar, daß Marlowe ein Mitglied des Bundes der Rache war; allein diese Vermuthung entbehrt jedweder Begründung. Man würde ihm im Armenvereine des Kirchhofes begraben haben, wenn nicht Frau Ehrhart sich ebedelmütig erboten hätte, alle Unkosten eines anständigen Begräbnisses zu tragen.“

„Das steht ihr ähnlich,“ rief Leo mit Wärme aus. „Armer Marlowe, wenn ich dabei gewesen wäre, würde dies nicht geschehen sein, und Sophie unterbrach den Gatten mit einer Rieflosung. Sie ergriß seine Hand, zog ihn auf den Sessel an ihrer Seite nieder und sagte dann bescheidlich: „Theurer Leo, ich kann Dich Aufschluß über diese That geben.“

„Du weißt seltsame Dinge zu hören bekommen; allein vergiß nicht, daß mich die reinste Noth in meinem Thun und Lassen beeinflusst hat, daß meine innige Liebe zu Dir das erste und mächtigste bildete.“

Leo lächelte sie, als ob er sagen wollte: „Ich würde das, mein Schatz.“ „Du wirst Dich erinnern,“ fuhr Sophie fort, „daß ich die letzten Monate oft niedergedrückt ersahen und es wäre kein Wunder, wenn Du mich dann und wann der Launenhaftigkeit beschuldigt hättest; doch wenn Du auch die Seelenleiden erfährst, denen ich während der ganzen Zeit ausgelegt war, wirst Du früher Abbitte thun.“

„Eine Frau führte dies Alles aus! Nur eine Frau; aber was für eine Frau!“

„Dann setzte er sich wieder hin und drängte Sophie mit den Worten: „Weiter, Theuerste, weiter!“ „Ach, jetzt kommt das Traurigste, Leo, armer Leo. Gerny war außer sich vor Wuth über den Verrath, denn solchen schrieb er das Festschlagen seines Planes zu. Er beargwönte Dich und trug Andre auf, Dich zum sofortigen Anstich an den Bund aufzufordern. Du weißt, daß Du Dich weigertest; allein Du weißt nicht, daß diese Weigerung Dein Verberben bewirkte. Ich war verdammt, es mit eigenen Ohren anzuhören, und schloß aus Andre's Stillschweigen, daß er die Mission, Dich zu tödnen, übernahm. Was sollte ich thun? Andre der Obrigkeit überliefern? Das hätte die Hunderte von Dolchen und Pistolen nicht unschädlich gemacht, welche ich beständig auf Dich gerichtet sah, und dann, Andre war kein Schurke, er war ein geistig verwirrter Fanatiker — Dein Freund und Genosse. Nein, ich mußte Dich auf andere Weise vor ihm retten. Gerny hatte ihm vierundzwanzig Stunden Zeit gegeben, das Urtheil zu vollstrecken, und so ersann ich dann den Plan, den ich während der letzten zwei Tage ausführte. Verstehest Du nun den Selbstmord Deines armen Freundes? Er opferte sein Leben, weil er es nicht über sich gewinnen konnte, Dir das Deine zu nehmen.“

„Von Neuem sprang Leo empor und diesmal rang er die Hände, als er das Zimmer durchwanderte. „Oh, Freund! Oh, mein edler Freund! Wie kann ich Dir diese edle Aufopferung vergelten?“ — Sophie, wandte er sich dann mit flammenden Augen an seine Gattin, „kennst Du die Namen der Verschönerer?“

„Ich besitze eine Liste der Beamten, welche ich aus Andre's Kommode entwandte.“

„So gib mir diese Liste. Ich will sie der Polizei übergeben, ich will meine armen Freunde rächen. Sie sollen alle am Galgen baumeln, ich will...“ Sophie ergriß die Hand des Rasenden und zog ihn auf den Sessel nieder. „Leo,“ sagte sie beschwichtigend, „überlege, ehe Du handelst. Bedenke, diese Verschönerer sind keine Schurken, es sind einfach verblendete Fanatiker, so bereit, das eigene Leben ihrer Ueberzeugung zu opfern, wie das der Männer, welche sie für Feinde der Menschheit halten. Bedenke, daß Du noch vor Kurzem ihre Anführer, ihre Geführte theiltest und an der Ausführung ihrer Pläne theilzunehmen gedachte. Wenn Du in blinder Wuth Rache übst, so werden wir während des Restes unserer Tage keine Ruhe haben, so werden die Mahnen der Gehängten uns beständig vor Augen schweben und uns wieder bei Tage noch bei Nacht in Frieden lassen.“

Leo hatte schweigend zugehört. Er dachte einige Augenblicke nach, dann sagte er: „Du hast Recht, Sophie, jetzt will ich immer und ich danke Dir dafür, daß Du mich durch Deine zeitige Mahnung vor einem großen Fehler bewahrt hast. Doch was schlägst Du vor, Theuerste? Wir können es unmöglich abgeben, daß diese Rasenden unser Vaterland in ewigem Aufruhr erhalten.“

„Mein Plan ist dieser: Wir besitzen die Namen und Adressen der Verschönerer; gut, so laß uns einen Warnungsbrief an dieselben verfassen, sie auffordernd, das Land binnen vierundzwanzig Stunden zu verlassen, und sie benachrichtigend, daß ihre Namen nach Ablauf dieser Frist der Polizei werden überliefert werden. Befolgen sie die Mahnung nicht, nun, dann sind sie selber an ihrem Schicksal Schuld.“

„Du hast wiederum Recht, Sophie. Wo ist die Liste?“ Sophie holte sie hervor und dann wurde folgender Brief verfaßt und vierundzwanzig Mal auf einem Calligraphen copirt: „Herr N. Wir haben entdeckt, daß Sie Ihr Theil an dem kirchlichen Complotte hatten. Die schlauesten Beweise sind in unserem Besitze; allein, da wir Euer Verberben nicht wünschen, so geben wir Euch vierundzwanzig Stunden Zeit, dieses Land zu verlassen. Nach Ablauf dieser Frist werden wir Euren Namen der Polizei überliefern. Habt also Acht.“

„Für die Küche.“

„Gulasch (zwei Ungarisch). Man schneidet gleiche Theile von Speck und von durchwachsenem Schinken und ebenso viel Zwiebel in große Würfel. Dann bratet man zuerst den Speck in feingebutterter Butter und thut alsdann den Schinken und zuletzt die Zwiebeln hinein. Sind die Zwiebeln glasig geworden, so thut man das vorher geflopfte, ebenfalls großwürfelig geschnittene beste Rindfleisch aus der Kugel, sowie Kalbfleisch, ebenfalls aus der Kugel, das vorher entfeimt ist, in diese scharf bratende Masse. Man muß genau 10 Pfund Kalbfleisch haben, als man Rindfleisch hat. Man läßt das Fleisch im obigen Fett 1/2 Stunde lang braten und thut dann nach und nach folgendes hinzu: ein kleines Weinglas voll besten Cognac oder Arrac (ohne seinen Rum oder Whisky), ein Weinglas Madeira, Scherry oder sehr guten, selbst getesteten Obstwein, läßt es gar dünken, thut dann etwa eine Viertelstunde voll Paprika hinzu, verbrät schließlich die ganze Masse mit 1/2 Pint ganz biter saurer Sahne und gibt sonst nichts Andre's an. Nach ungarischen Gewohnheiten muß ein Paprika sehr roth sein, für gewöhnlich voll weingeronnen. Man kann Pfeffer oder Salzkruten hinzusetzen.“

„Semmel speise mit Pfaffen.“ 3 Weibsbäcker werden in Scheiben geschnitten und in Milch eingeweicht, noch ganz herausgehoben, in eine gebutterte Form gethan, darauf eine Lage, aus ihrer Saftbrühe herausgenommene Pfaffen, wieder Semmel, nach Belieben Zucker und Zimmet über die Pfaffen streuen, immer so abwechselnd die Form gefüllt 3/4 voll, dann die Pfaffen saftbrühe, mit 3 Eigelb abgerührt, mit Zucker, Citronensaft oder Vanille abgeschmeckt und 1/2 Stunden gebacken. Nach Belieben kann man auch über die Weibsbäcker einige geriebene Mandeln streuen.“

„Piantes Rinderfilet.“ Drei Pfund Rinderfilet wird von Sehnen und Fett befreit, enthüftet und gespült. Man bestreut es mit wenig Salz, legt das Fett auf Speckfleisch und magere, rohe Schinkenstücke, bezieht es mit zwei Lagen brauner Butter und setzt das Fleisch in den Ofen. Nachdem das Filet von allen Seiten braun angebraten ist, begießt man es mit einem viertel Quart Rindfleisch und legt drei Eßlöffel voll gemachter Ingwer in die Sauce. Der Ingwer ist vorher in kleine Würfel zu schneiden, damit er besser zerfällt. Nachdem der Braten gar geworden ist, wird er herausgenommen und angehtet. Die Sauce wird vollständig entfettet, mit etwas Rindfleisch und Mehl sämig gemacht und durch ein Haarsieb getrieben.“

„Glockerschinken schmeckt ausgezeichnet, wenn man dem Wasser einige Schöpfel Suppe hinzufügt. Den Schinken wäscht man tüchtig ab, legt ihn am nächsten Morgen auf ein rauchiges Feuer. Sobald er todt, wird der Topf zur Seite gerückt und der Schinken ganz langsam gar getocht. Man rechnet auf das Pfund eine Viertelstunde Zeit, und wenn der Schinken groß ist, eine halbe Stunde über die Zeit. Dann läßt man ihn in der Brühe erkalten, entfernt das ausgekochte Fett und schneidet den Schinken in anfängliche Scheiben. Das Fett todt man in einem kleinen Gefäß, bis alle wässrigen Theile ausgeflossen sind, dann bewahrt man es auf und gebraucht es zum Braten der Kartoffeln oder zum Kochen aller Arten Rüben und Kofel.“

„Fier Glets Suppe.“ Für 6 Personen quillt man in 1/2 Pint alter Milch 4 ganze Eier, etwas Salz und geriebene Mustatinn, stellt den zugegebenen Topf mit dieser Masse in ein Kasserol mit kochendem Wasser und läßt letzteres an der Seite langsam eine halbe Stunde toden, bis die Masse zu einem Glets geworden ist. Dann zerhackt man es in hübsche Stücken und legt es in fertige Bouillon, in welche man auch noch außerdem etwas Blumentohl oder Spargel geben kann.“

„Gühner Rahmsuppe.“ Man theilt ein altes Huhn von 4—5 Pfund in Viertel und gibt es in den Suppentopf mit einer Zwiebel und 3 Quart kaltem Wasser. Man bringt dies langsam zum gelinden Kochen und läßt es so lange langsam toden, bis ein Drittel der Flüssigkeit verdampft ist. Dann fügt man eine Sandvoll Reis hinzu und ein kleines Bündel Petersilie, ebenso eine kleine Mohrrübe. Wenn der Reis gar ist, gibt man 2 Tassen Milch dazu und läßt es eben aufkochen.“

„Schweinefleisch mit brauner Weinsauce.“ 2 1/2 Pfund Schweinefleisch werden in dicke Würfel geschnitten und mit Salz und Paprika tüchtig eingerieben. In einer eisernen Schmortopf läßt man etwas Speck und eine große Zwiebel, giebt würfelig geschnitten, anbräuen, giebt das Fleisch hinein, bräunt es mit Mehl an und füllt 1/2 Quart todenes Wasser darüber. Man würzt die Speise mit einigen Nelken und Wacholderbeeren, einem Lorbeerblatt, Thymian und läßt sie fest zugedeckt 1 Stunde gar schmoren. Nach dieser Zeit nimmt man die Würfel aus dem Topfe, todt die Sauce nochmals mit einem halben Glase Rothwein durch und giebt sie durch ein Haarsieb über das Fleisch.“

Was ist das? Das Glets is e See, Das Glets is e See; Brauch mer das Ganze, ach herrlich. Dann werd mer weih wie Schnee. (2122 : 2122 : 2122)